



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung. Der Karen, seitwärts neben dem Troknen. Wird wieder herausgezogen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50724](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50724)

## F o r t s e z u n g.

Der Karrn, seitwärts neben dem Troknen. Wird wieder herausgezogen.

**S** meine Sophie, mein Beispiel ist lehrreich!  
Einmal Händel, und Zeit Lebens nicht wieder!

Er kam, und küßte mich nicht — doch das unterläßt er öfter.

Ich war still, und las.

„Bist du krank, mein Kind?“ sagte er.

— Niemals ist mir eine Antwort so schwer geworden. „Mir ist nicht wol,“ sagte ich (kläglich, wie ich denke.)

Er ergrif meinen Puls, und sah mich ins Gesicht, scharf, und wieder so, daß ich seine Gedanken nicht rathen konnte.

Mir war in der That nicht wol; aber nur im moralischen Verstande: dennoch aber pochte, vielleicht die Angst, oder die Beschämung, in meinem Blut.

Er lies meine Hand fahren, und sagte: „das thut mir leid; denn der Abend ist schön, und ich hatte ein Vergnügen für uns zubereitet. Ich habe jezt unserm Pastor am Draußen \*) gesprochen. Ich habe, da der Abend so schön ist, ihm gesagt, daß wir einige Stunden der Nacht in seinem Wäldgen zubringen würden — und jezt wird der Wagen vorsehren.“ — Ich schwieg einige Augenblicke.

„Ich

\*) S. 337. IV. Thl.

„Ich mus schon Wort halten,“ sagte er, kleidete sich in einen wärmern Ueberrock, welchen ein Bedienter schon hielt, nahm seinen Hut, sagte Adieu, und ging.

— Ich war nicht krank genug, um sagen zu können: „und Sie verlassen mich jetzt?“ aber unbesonnen genug, um zu sagen: „und Sie küssen mich „nicht zum Abschiede?“

Er winkte dem Bedienten; und da dieser hinausging, vermutete ich eine Predigt, welche ich scheute, und doch, weil mir die Sache schon sehr lästig war, gewünscht hatte. — Was meinen Sie, was geschah? Er sah mich eben so wie vorher an, und sagte: „Nein; ich küsse dich nicht; denn einen „Kranken mus man nicht küssen!“

Hier eine zwote Verbeugung — fort war er und nun war ich im Ernst krank.



Wenigstens konte ich nicht schlafen. Dies schreibe ich jetzt, indem ich aufsteh. O, daß er jetzt hier wäre, wie gern nähme ich meinen Verweis an die Köchin, und meinen noch impertinentern Verweis an ihn, zurück! War ich nicht toll, in Gegenwart dieses Mädgens, und hernach des Bedienten, meinen Unwillen merken zu lassen? Waren die vermaledeiten drei Athlr. wol werth, daß ich ihrentwegen die schöne Ruh, nicht nur der Eintracht, sondern des guten Gewissens, verlor?

☉ ☉ ☉  
 O Gottlob! da ist er im Garten!

Mit meiner ganzen Beschämung will ich in seine Arme fallen.

☉ ☉ ☉  
 — Nun ist mein Odem so frei, wie die Morgenluft.

Er saß im Gartenhause am Kaminfeuer, noch im Reisikleide. Ich sah ihn durch die Glashür. Tief sinnig sah er ins Feuer. Ich öfnete die Thür leise. Er sprang auf, um mit ausgebreiteten Armen mir entgegen zu gehn. Ich kam ihm zuvor, und warf mich in seine Arme.

„Vergeben Sie mir, mein L\*“ sagte ich mit Thränen, aber ohne zu schluchzen.

„Ich habe,“ versetzte er sehr einnehmend, nichts zu vergeben, meine Henriette hat mich nicht beleidigt: aber sehr glücklich bin ich, zu sehn, mein Herz, daß du das Beschwerliche einer solchen Lage fühlst.“ — Er küßte mich sehr feurig.

„Sagen Sie mir alles, mein Liebster,“ rief ich; „denn sie mus mir einmal für allemal so bitter werden, diese Lage, daß ich sicher seyn könne, mich nie wieder so zu vernachlässigen.“ — Jetzt war ich sehr bewegt. Beschämung, Neid, und Verachtung meiner selbst, kämpften in mir mit der Freude und der Hoffnung. Das Gefühl, welches man hat, wenn geliebte Personen großmüthig sind, ist zu schön, als daß es nicht überall durch Herz und Seele bringen sollte;

»Faß

„Faß dich, mein Kind,“ sagte er, indem er mit sehr viel Leidenschaft mich an seinen Busen drückte, und einige Thränen auf meine Brust fallen lies; „es ist traurig, daß die Arten, sich kennen zu lernen, „so unvollkommen, und für die Leidenschaften so „prüfend sind; aber um so vielmehr ist's Pflicht für „uns beide, sie recht zu nutzen.“

— Ich bat ihn, mir noch mehr zu sagen (ich wünschte in dem Augenblick, daß er mich gescholten hätte.)

„Du kennst jetzt, sagte er, meine Art zu denken, „und zu handeln; ich habe mich sorgfältig geprüft; „ich glaube, sie ist gut. Ist sie es nicht: so verspreche ich dir, daß ich sie ändern will.“

„O!“ unterbrach ich ihn, „sie ist vortreflich, „sein, discret — ich bins nicht werth, einen „solchen Mann zu haben“.

— Er fiel mir ein —

„Ich bins nicht werth, fuhr ich fort; ich bin „grob gewesen; nicht krank“.

„Still,“ sagte er, und küßte meine Worte von meinen Lippen; „still! diese Art der Demuth braucht „keinen Zeugen.“

— Ich wolte noch etwas sagen: aber, auf eine Art, deren sanfter Gewalt ich nicht widerstehn konnte, legte er seine Hand auf meinen Mund, und lenkte beim Thee, der jetzt kam, die Unterredung auf Gegenstände, welche auf die angenehmste Art mich zerstreuten. — Wir betrachteten im Spazieren gehen einige Gewächse, welche ich noch nie gesehen hatte; und nun, als ich voll von Empfindung des

Schön-

Schönheit seines Herzens, und der Natur war, führte er mich in mein Zimmer, wo ich mich vollständig kleidete, bis er mich zur Betstunde abholte. —

Ich habe Ihnen dies alles mit Entzückung hingeschrieben. Ueber eine Eh, wie diese ist, und gewiß bleiben wird, geht nichts in der Welt! Wahrhaftig, recht verächtlich seh ich jetzt auf alle Roschengens herab, das heist, auf alle Weiber, deren Seelen, fett und dick wie Schmeer, das Himmlische der Eintracht nicht fühlen können. Fast sollte ich glauben, daß solche nie Mensch genug waren, um das Bonnevolle zu empfinden, welches, während der Ausöhnung, durchs Herz strömt. Hätten sie es Einmal, nur Einmal empfunden: gewiß der Gatte müste ihnen unwandelbar lieb seyn!

Henr. \*

N. S.

Ich kan folgende Erzählung nicht weglassen (das Lächerliche drin könnte ich freilich nicht fühlen, wenn nicht mein Mann es mir gezeigt hätte.) — Er hat gegen Abend einige Freunde, welchen er eine sehr seltne Blume zeigen wolte, die er hervorzubringen das Glück gehabt hatte. Ausser der Seltenheit, dem Geruch und der Gestalt hat sie noch das Merkwürdige, daß sie nur sechs Stunden blüht. Bey dieser Gelegenheit fand sich auch ein . . . Prediger ein. Indem ich die Blume angaffte, fragte ich meinen Mann, wie sie heisse? — Jedermann weiß, daß mein Mann ein gelehrter Mann und  
der

der grössste Blumi st unsrer Zeit ist? aber der  
 v o r l a u t e Prediger lies ihm nicht die Zeit zu ant-  
 worten. „Sie heist Cactus linnaeus, Madame,  
 „Cactus linnaeus.“ — Mein Mann sah hier so  
 schief nach mir hin, als Jemand, der auf dem Bil-  
 liard einen Ball schneiden will. — „Und das  
 „Seltsamste ist,“ fuhr der Prediger fort, „daß sie  
 „nicht allein blüht, sondern es mus hier in loco  
 „noch wo eine aenliche Blume, aber masculini  
 „generis seyn, deren Staub diese befruchtet, indem  
 „er auf ihren Sta . . . Stami . . . Stamini . . .  
 „Stami . . .“ — „Staminibus,“ fiel mein Mann  
 aus Mitleiden ein — und ich weis nicht, wie es  
 weiter ward. — Welch eine erbärmliche Kreatur  
 ist doch ein Halbgelahrter. Eben so war seine Frau.  
 Sie sprach von nichts als von der „Lectire.“ —  
 Unter andern that sie mir diese Frage: „Haben  
 „Sie das schöne Buch gelesen: Pamela oder die  
 „belohnte Tugend Erster Theil? ich habe es die-  
 „sen Sommer zweimal durchgelesen; die Kammer-  
 „frau eines hier durchgereisten französischen Lords  
 „hat mirs geschenkt.“